Nro. 10 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 10ten März.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Zur Feier der Wiedergenesung Sr. Königl. Majestät.

Was mag wohl dort der Jubelton bedeuten,
Wo Opferflammen lodern, Ehrenbogen glühn!
Wohin so Viele freudetrunken schreiten,
Im süßen Wahn, ein heitres Loos zu ziehn?
Der helle Schein soll Jedermann belehren,
Man fei're hier ein Fest, dem Könige zu Ehren.

Ihm, der erst jüngst vom schweren Fall genesen,
Ihm gilt die Freude, gilt der Gläser munt'rer Ton;
Denn was er uns seit dreißig Jahr gewesen,
Ist nicht ein jeder Herrscher auf dem Thron.
Er, der der Hyder einst das Haupt zertreten,
Er ist's, für den die Landeskinder freudig beten.

Erhalt' ihn uns, laß ihn noch lange leben!
So bet' auch ich zu Dir allmächt'ger, gnäd'ger Gott!
Und kröne stets sein wohlgemeintes Streben,
Mit Glück für uns, zu seiner Feinde Spott.
Er ist bemüht nur unser Glück zu gründen,
Gehorsam soll dafür uns immer mehr verbinden.

So sey es dann! und auf sein Wohlergehen,
Leert fröhlich nun die goldgefüllten Römer aus!
Sein Herrscherstamm soll immerfort bestehen:
Hoch lebe Er! und hoch sein Königshaus!
Die Nachwelt soll noch seinen Ruhm verkünden,
Der Läst'rer sich vor ihm tief in dem Staube winden.

Carl Eremitas.

Die beiden Fischer.

(Schluß.)

Eines Abends, als die Sonne längst schon am Lägerberge herunter war und des Mondes Viertel über der Gegend leuchtete, wo jetzt die Gartenterasse des Waisenhauses steht, kam er zu Heinrich, der schon im ersten Schlummer lag und die Thür verrammelt, die Lampe ausgelöscht hatte.

Er klopfte ihm leise am Laden des Fensters an und bat: „er möchte mit kommen, die Lachse laichten stark und sie könnten diese Nacht einen reichen Fang thun." Heinrich küßte sein schlafendes Weib und stahl sich leise aus seiner Hütte. denn er wußte wohl, seine Dorothea hätte ihn nimmermehr so spät von ihrer Seite gelassen; nie durfte er ihr es sagen, wenn es zum nächtlichen Lachsfange ging, denn sie zitterte über die Gefahr der Wellen in den Stunden der Finsterniß.

Heinrich und Kurt banden ihren Waidling*) oben an der Limmathburg los; — ihre Fackeln waren angezündet; sie rüsteten sich zum sichern Treffen der Lachse mit ihren Harpunen und stellten sich im kleinen Fahrzeug ins gehörige Gleichgewicht, damit kein Unfall ihr Leben gefährde.

Aber ein unbegreifliches Schicksal waltete über die edeln Freunde. — Kurt, ganz Auge auf sein Geschäft, Heinrich noch schlaftrunken, vergaßen der Aufmerksamkeit auf die Richtung des Kahns — und plötzlich — unwiderstehlich schnell — glitt er hinab über die Schwelle, in deren Tiefe sich die Wogen zum milchweißen Schaume wirbeln; das Schiffchen schlug um, und sie sanken hinab in die reißende Fluth. — Sie sanken hinab die Freunde, die, so getreu im Leben, auch vereint nun die rufende Stimme des Todes vernahmen.

Heinrich ergriff einen der Balken, die damals die kleine Brücke, wo jetzt die Papiermühle steht, unterstützten, und klammerte hier mit aller Macht sich an. Zur Hälfte aus dem Wasser, sich an dem Balken emporwindend, glaubte er seine Rettung nahe — aber, an einem seiner Füße ergriffen, fühlte er sich plötzlich von einer Last so geschwächt, daß alle seine Anstrengung nur zu dienen schien, ihm seinen Tod und die Angst, in welcher er schwebte, zehnfach zu erschweren und zu erhöhen.

Es war Kurt, der ihn am Fuße gepackt hatte, und schon halb todt seine letzten Kräfte sammelte, sich herauszuhelfen; er bat Heinrich, ihm die Hand zu reichen, aber Heinrich, unsicher schwebend, konnte sie nicht von dem Balken ziehen ohne sich selbst zu verderben, denn erschöpft an Kräften schien er keinen Moment mehr aushalten zu können. Er rief laut um Hülfe, aber sein Schrei der Angst und Verzweiflung verhallte im Rauschen des tobenden Wassers — Niemand vernahm den Ton — die stille Nacht mit ihren bleichen Sternen war der einzige Zeuge dieses Jammers und Todeskampfes.

Kurt flehte und bat bei Gott und Maria und den Heiligen; — aber Heinrich, der sich nicht mehr halten konnte, und seinen gewissen Tod vor Augen sah, wenn sein Freund ihn nicht f hren ließ, sprach: „Lieber Kurt! versuche ich's Dich zu retten, so werden wir beide umkommen! Bedenke, daß ich Vater von sechs Kindern bin, und daß mein Tod sie alle elend macht. — Du bist ledig, mit Dir stirbt kein ganzes Hauswesen ab! O ich bitte Dich, laß mich los; ich kann nicht mehr!"

Da sprach der Edle: „Heinrich! Du hast Recht; nur Eines bitt' ich Dich: sorge für meine Mutter und Schwester! Gott befohlen, drüben sehn wir uns wieder!" — Da ließ er ihn los und die kalten Wellen begruben ihn.

Erst als der Nachtwächter zwei Uhr rief, ward Heinrichs Stimme gehört; mühsam

*) Ein ganz kleiner Kahn, gewöhnlich von drei Brettern gebaut.

wurde er gerettet, die Todesfurcht und die feuchte Nacht und die Nässe des Stroms, in welchem er mehr denn eine Stunde schwebte, machten, daß der Frost ihn schüttelte; — man trug ihn in die nächste Mühle, wo er auf ein weiches Bett gelegt wurde.

Aber es kam ein heftiges Fieber gegen den anbrechenden Morgen; — oft rief er im Wahnsinne: „Kurt! halte Dich nur fest!" dann machte er Bewegungen mit der rechten Hand, als wollte er nach Jemand greifen und seufzte mit tiefem Athem; — seine Linke hielt sich kraftvoll an der Decke des Bettes, als hätte er den Balken des Brückenbogens gefaßt.

Wie das Fieber sich minderte und ein lichtvoller Augenblick für seine Seele kam, erzählte er der Müllerin, was ihm begegnet sey — und fragte nach Kurt — „O schickt doch nach, sprach er ein Mal, vielleicht findet ihr ihn am unteren Steg, — fangt ihn auf, sonst schwimmt er hinab gegen Baden; — dort, wo sich die Limmath unter dem Kloster Wettingen beugt, wo das siedende Wasser unter den Felsen sprudelt — könnten ihn die Felsen zerreißen. O Kurt, mein treuer Kurt.

Allmählich ward er ruhig und ganz stille. Gegen Mittag schwebte ein sanftes Lächeln über seinem Munde, und wie wenn er Jemand die Hände drückte, zog er krampfhaft seine Rechte zusammen. Kurts Bild schien an seiner Seele vorüber zu ziehen — denn sterbend bebte das Wort von seiner Lippe: „Kurt! da haben wir uns ja wieder."

Vierzehn Tage nachher ward ein Leichnam aus den Fluthen gezogen; unfern der Ruine von Glanzenberg sahen Hirtenknaben am Ufer die vom Wasser ausgeworfene Hülle des edeln Fischers. — Der Müller und seine Freunde ließen ihm ein Grab neben Heinrich graben, und sie schlafen beisammen — dort, wo jetzt bei Wipkingen sich Pappeln und Palläste von Fabriken an den Ufern erheben.

Nur im Munde alter Väter und greiser Mütter dauert noch die Sage dieser Geschichte fort. Erzählt sie den Enckeln auf daß die hehren Beispiele erhabner Tugenden — von Seelen geübt, die man gemeine nennt — wirksamer werden, unter den gerühmten Geistern unsrer gepriesenen Zeiten!

Wir müssen uns einschränken.

(Eine häusliche Scene.)

Herr Weiß (beim Frühstücke, allein) Welche verwünschte Nacht! Schlaflos und sorgenvoll wie der Tag! Kein Wunder ... Gehäufte Waarenlager, kein Absatz, kein Eingang, häufige Bankerotte, theure Zeiten und eine sehr kostspielige Haushaltung .. wo das hinaus will? Nein so kann es nicht fortgehen! Wir müssen uns einschränken.

(Frau W. tritt ein. Gruß und Gegengruß.)

Du kommst wie gerufen, meine Liebe! Ich habe ein ernstes Wort mit Dir zu reden.

Fr. W. (hat sich unterdeß niedergesetzt und Kaffee genommen) Ich bin zu Deinen Befehlen. (schalkhaft) Du bist ja Herr im Hause!

Hr. W. Gehorsamster! Doch ohne Scherz, was ich Dir zu sagen habe, ist ernster Beherzigung werth.

Fr. W. Nun, so laß hören!

Hr. W. Wir müssen uns einschränken, denn wir zehren ein, und nicht wenig. Du sprichst beständig der Kasse zu, wie vormals, allein die Kasse füllt sich nicht wieder wie ehedem.

Fr. W. Da kommst Du mir gar nicht unerwartet und eben recht. Ich habe das längst gedacht und gewünscht.

Hr. W. Gottlob! daß wir einig sind — denn nur so kann's gelingen.

Fr. W. (lächelnd) Als ob wir nicht immer einig wären! Ich lebe Dir ja gerne zu

Gefallen, selbst da, wo keine äußere Nothwendigkeit dringt. Wo meinst Du denn aber, daß wir anfangen müßten?

Hr. W. Ich denke, bei Hauptsachen.

Fr. W. Richtig! Kleinigkeiten können nicht helfen.

Hr. W. Die Equipage müßten wir abschaffen, und den Garten, der so viel mehr kostet als einbringt.

Fr. W. Wohl ersonnen, wahrhaftig, ganz allerliebst! Der Herr pflegt in Stiefeln zu gehen, bedient sich der Equipage höchstselten, und liebt den Garten nicht sonderlich . . daher sein Vorschlag; bei mir aber verhält sich das alles gerade umgekehrt . . daher mein Protest gegen diese Reform.

Hr. W. Da haben wir's! Das sind ja Hauptsachen. Sieh' nur die Rechnung nach.

Fr. W. Wenn wir Equipage und Garten abschaffen, so werden die Leute sagen, wir wären bankerott.

Hr. W. Wenn wir diesen kostspieligen Artikel beibehalten, so werden wir es bald seyn.

Fr. W. Ich wüßte wohl noch Anderes!

Hr. W. Was denn?

Fr. W. Die Jagden mit ihrem ganzen Gefolge von Aufwand, von Jägern, Reitpferden, Hunden; da ist ferner der kostbare Weinkeller . . .

Hr. W. Wie? diese meine besten, einzigen Vergnügen wolltest du mir nehmen?

Fr. W. Da haben wir's! Es sind kostbare Dinge! sieh' nur die Rechnung nach.

Hr. W. Es ist auch der einzige Lohn für alle meine Mühen und Sorgen.

Fr. W. Wenn wir's nun aber ferner nicht bestreiten können?

Hr. W. Kurzum, sie sind mir Bedürfniß für Leib und Seele — ich lasse sie mir durchaus nicht nehmen.

Fr. W. So schlage denn etwas Anderes vor!

Hr. W. Je nun — Komödien, Bälle, Reßourcen — oder wenigstens die kostbaren Gastereien, Partieen, hohes Spiel, den immer wechselnden Mode-Putz — das laß uns denn abschaffen.

Fr. W. Das abschaffen? Wo denkst Du hin? Die Leute würden ja mit Fingern auf uns zeigen, uns unter die Nase lachen. Unsere Verhältnisse und Verbindungen sind nun einmal von der Art, das wir sie völlig zerreißen und auf ein Dorf uns zurückziehen, oder jene herkömmlichen Dinge mitmachen müssen.

Hr. W. Nun so werden wir sie bald nicht mehr mitmachen können.

Fr. W. Aber ich wüßte wohl noch etwas ganz Anderes! —

Hr. W. Ich weiß, was Du meinst, aber daraus wird nichts.

Fr. W. Wie vorschnell! Habe ich's denn schon gesagt?

Hr. W. Du wirst mir wieder etwas abzwacken wollen von meinen spärlichen Lebensgenüssen; an meine Bibliothek wird nun die Reihe kommen.

Fr. W. Siehe da! auf welchen Gedanken Du mich bringst. Freilich ließe sich davon reden, denn wenn luxuriöser Aufwand in solchen Dingen besteht, die wir nur in der Einbildung genießen, so gehören für Dich, liebes Männchen! Kunstsachen und Bibliothek recht eigentlich dahin. Doch war es das nicht, was ich meinte.

Julie. (eintretend.) Guten Morgen, liebe Aeltern! Ich finde Sie schon am Frühstücke . . . Fast muß ich mich schämen, allein bedenken Sie — die gestrige Partie war so animirt, und hat so spät gedauert!

Hr. W. Nun, so freut mich, daß das Ende gut gewesen, denn solche Partieen werden wir hinfort nicht mehr haben. Liebe Julie!

ich spreche eben mit Deiner Mutter von der dringenden Nothwendigkeit unsern Aufwand einzuschränken.

Julie. Wie? Keine Partieen mehr? Wir sollen keine Leute mehr sehen, dem Umgange entsagen? Und Sie, liebe Mutter, Sie sind auch dieser Meinung.

Fr. W. Dieser Meinung bin ich nicht, liebes Kind! Es ist fern von mir, Dir die Gelegenheit zu Bekanntschaften entziehen zu wollen, aus welchen wahrscheinlich Dein künftiges Lebensglück hervorgehen wird. Ach, es hält so schon schwer genug, bei diesen bösen Zeiten Töchter standesmäßig anzubringen! Doch hat Dein Vater darin Recht, daß wir uns einschränken müssen . . Und nun, lieber Mann! willst Du es wissen, was ich vorhin meinte? —

Hr. W. Mich verlangt ungemein darnach.

Fr. W. Nun denn! So berechne einmal, was wir jede Woche ich möchte sagen, für nichts und wieder nichts, ausgeben, nämlich für Dinge, dabei wir selbst, wohlerwogen, nicht das mindeste Interesse haben; für Prediger, Schullehrer, Freischule, für das Waisenhaus, für die Armen-Anstalt, nicht selten auch noch extra für Hausarme — diesen Aufwand sollten wir doch wohl zuerst einziehen!

Julie. Da hat, dünkt mich, die Mama ganz recht.

Hr. W. Ganz unrecht wohl nicht; allein, meine Beste! wir entfernen uns von unserer ersten Idee. Mit Hauptsachen wollten wir ja anfangen. Wie viel werden wir aber an allen von Dir eben genannten Ausgabe-Posten ersparen? Das ist doch wahrlich in unserer jährlichen Verzehrung nichts weniger als eine Hauptsache! Und dann — was werden die Leute dazu sagen? —

Fr. W. Es ist wahr, groß wird die Ersparung nicht seyn, allein „wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht werth“ pflegte meine seelige Großmutter zu sagen, und — kommt Zeit, kommt Rath! Vielleicht werden uns unter der Hand noch mehr dergleichen entbehrliche Sachen einfallen. Was aber die Leute dazu sagen werden? Lieber Mann! darnach sollte man eigentlich gar nicht fragen, wenn man so vernünftig handelt, wie wir bei dieser Reform: indessen ahnet mir, unser Beispiel werde Beifall und Nachfolger finden, denn gewiß liegt es tief in der menschlichen Natur, was das alte ehrenwerthe Sprüchwort sagt: Das Hemde sey näher als der Rock.“

Der Vorschlag der Fr. W. ward schließlich angenommen, und ihre Ahnung über Verhoffen erfüllt. —

Auflösung der Charade in Nro. 9.

K a t z e.

Angekommene Fremde vom 2. bis 9. März.

Log. in den drei Kronen.

Hr. Kaufmann Röder a. Posen. Hr. Kaufmann Koch a. Bromberg. Hr. Kaufmann Schütte a. Bremen. Hr. Kaufmann Knoblauch a. Madgeburg Hr. Kaufmann Husmelwer a. Lennep. Hr. Kaufmann Bauditz a. Bromberg. Hr. Louis, Bauchredner a. Paris. Hr. Kaufmaan Haase a. Danzig. Hr. Kaufmann Weyrauch a. Rheims

Log. im Hôtel de Varsovie.

Hr. Gutsbesitzer Sydow a. Czapeln. Hr. Geister, Essigfabrikant a. Buchholz, n. Königsberg.

Log. im schwarzen Adler.

Die Künstlerin Mad. Schuar a. Binowo. Der Schnell-Läufer Hr. Friedrich Nix a. Meklenburg-Schwerin.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 10.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Das Beziehen der gemietheten Wohnungen so wie das Umziehen des Gesindes soll nach den bestehenden Verordnungen am 13. April stattfinden. Wenn nun aber in diesem Jahre der 13. April am Charfreitage eintrift, mithin das Umziehen an diesem Tage nicht vor sich gehen kann, so wird der Tag des Beziehens der gemietheten Quartiere und des Umziehens des Gesindes auf den 17. April, hiemit festgesetzt, welches dem Publiko zur Nachricht bekannt gemacht wird.

Thorn, den 25. Januar 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Dem Publiko wird die polizeiliche Bekanntmachung, daß Niemand an Soldaten, weder Speise, Getränke und ähnliche Bedürfnisse, noch baares Geld bei Verlust des Gereichten borgen darf, hiemit in Erinnerung gebracht.

Thorn, den 23. Februar 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Mit Bezug auf das Gesetz vom 30. Mai 1820, und die für die Städte Marienwerder, Thorn und Graudenz, so wie die Feste Graudenz von der Königlichen Regierung zu Marienwerder gegebenen und durch deren Amtsblätter für 1825 im Auszuge bekannt gemachten Regulative, bringe ich hiemit nachträglich zur öffentlichen Kenntniß:

wie in Gemäßheit der Bestimmungen der höchsten Steuerbehörde, als eine, mit der Kontrolle zur Erhebung der Mahl- und Schlacht-Steuer in nothwendiger Verbindung stehende Anordnung festgesetzt worden, daß

1) der Eingang von mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Gegenständen unter $\frac{1}{16}$ Centner zwar steuerfrei ist, insofern der Fall des Gesetzes § 15,

Litt. e nicht eintritt, jedoch jedes Mal an den Thoren oder Eingängen mahl- und schlachtsteuerpflichtiger Städte angemeldet werden muß,

2) jeder Einwohner der mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städe verbunden alles Schlachtvieh, welches er hält, so wie dessen Zu- und Abgang sofort der Orts-Steuer-Behörde anzuzeigen,

3) dies Schlachtvieh beim Eingange auch nur auf den Steuer-Straßen zur Steuer-Kontroll-Stelle zu führen und daselbst anzumelden sey.

Eine Nichtbeachtung dieser Vorschriften wird gemäß § 17, des Gesetzes vom 30. Mai 1820 mit der im § 90 der Ordnung zum Gesetz vom 8. Februar 1819 bestimmten Strafe, insofern eine anderweitige Kontravention nicht vorhanden, beahndet werden.

Danzig, den 29. Januar 1827.

Der Provinzial-Steuer-Direktor von Westpreußen
Geheimer Finanz-Rath.

(gez.) Mauwe.

Vorstehende Festsetzungen werden zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 23. Februar 1827.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des Stittingschen, unter der Nro. 171 der hiesigen Culmer Vorstadt belegenen, gerichtlich auf 418 Rthlr. 15 Sgr. abgeschätzten Grundstücks ein Termin auf

den 28. März k. J.

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Assessor Herrn Voigt anberaumt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden und ihr Gebot zu verlautbaren.

Thorn, den 14. Dezember 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Marinirte Heringe verkaufe ich jetzt das Stück für 2 Sgr., und nicht marinirte wie früher, 1 Sgr. 8 Pf. Horstig.

Einem verehrungswürdigen Publiko wird hiermit bekannt gemacht, daß der erste Bauchredner und Pestigiateur aus Paris, Herr Louis, zwei Vorstellungen, nämlich morgen Sonntag den 11. und Montag den 12. März im Saale zu den drei Kronen geben wird, wozu er ergebenst einladet.

Einem verehrungswürdigen Publiko zeige ich ganz ergebenst an, daß ich morgen Sonntag den 11. März einen Schnell-Lauf vom Pulverhause vor dem Bromberger Thore bis zur Ziegelei zwei Mal hin und zurück in dem Zeitraume von 24 Minuten vollenden werde, wozu ich ergebenst einlade. Nix.
Schnell-Läufer.
